Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg." gestattet.
Fernsprecher der Redaktion Nr. 1140; Geschäftsstelle Nr. 176; Nebengeschäftsstelle (Markt 24) Nr. 2265.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Einundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.
Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 30. **Halle a. d. Saale, Freitag, den 18. Januar** **1907.**

Die Kriegslage in Südwest.

Das Zentrum und die Sozialdemokratie hatten geglaubt, die Nachricht von der Unterwerfung der Bondelzwarts für ihre politischen Sonderzwecke ausnutzen zu können. Sie meinten, es sehe auf dem Kriegsschauplatze keineswegs so schlimm aus und die Regierung werde in der allernächsten Zeit selbst mit 2500 Mann auszukommen für möglich halten. Die neuesten Mitteilungen in der regierungsoffiziösen Presse bereiten diesem Glauben der Leute des schwarz-roten Kartells ein jähes Ende. Die Situation in Südwestafrika ist vielmehr, wie wir von Anfang an betont haben, überaus gefährlich und es ist fraglich, ob es der bereits stark verminderten deutschen Schutztruppe gelingt, der ihr sich entgegenstürmenden gewaltigen Schwierigkeiten Herr zu werden, wenn nicht alles geschieht, um unseren wackeren deutschen Brüdern die Kampfbedingungen nach Kräften zu erleichtern. Man vergißt vielfach, wie ungeheuer groß die Gebietsstrecken sind, auf die sich unsere deutschen Streitkräfte verteilen; man beachtet nicht genug, welche weite Entfernungen die Ochsentransporte zu durchmessen haben, um den nötigen Proviant ins Feldlager zu führen; man denkt nicht genügend an die furchtbaren Strapazen, die durch Hitze und Durst hervorgerufen werden und die Opfer über Opfer fordern, und man läßt vielleicht auch außer Berechnung, daß von der englischen Grenze und von den Karrasbergen leicht neue Einbrüche in die deutschen Gefechtskolonnen erfolgen können, die, wenn im geringsten erfolgreich, sofort das ganze Land wieder in den hellsten Aufruhr versetzen. Die Gefahren für die deutschen Truppen können gar nicht groß genug eingeschätzt werden und wenn sich auch die Bondelzwarts unterworfen haben, so hat sich die Situation doch damit um fast gar nichts gegen früher gebessert. Jeden Tag kann die Schreckensnachricht eintreffen, daß deutsche Soldaten von plötzlich zu den Waffen greifenden Aufständischen auf das grausamste massakriert worden sind, wenn man nicht die absolute Gewähr hat, daß unsere Soldaten an Zahl stark genug sind, um in allen ihren Kommandos überlegen gegen feindliche Ueberraschungen auftreten zu können. Soll das Deutsche Reich so leichtsinnig, so frivol mit dem Leben seiner Söhne umgehen, sie der Gefahr eines unfehlbar bevorstehenden allgemeinen Massakers auszusetzen, indem es die Truppenstärke herabsetzt?! Das deutsche Volk müßte vielmehr, wenn die Regierung nicht von selbst Festigkeit und Kraft bewiesen hätte, selbst gebieterisch verlangen, daß hier nichts abgehandelt, nichts abgestrichen wird; das Leben unserer deutschen Brüder steht uns zu hoch im Wert, die Ehre des deutschen Namens ist uns zu kostbar, als daß wir zulassen könnten, daß man sie einem parlamentarischen Schachergeschäft überantwortet. Mit großer Genugtuung nimmt man daher im Volk von der klar ausgesprochenen Absicht der Regierung Kenntnis, daß auch jetzt, nach der Unterwerfung der Bondelzwarts, ebenso wie am 13. Dezember 1906 eine Herabsetzung des deutschen Mannschaftsbestandes auf 2500 Mann für die Regierung unannehmbar ist. Wo das nationale Interesse gebietet, die Not deutscher Brüder und die Ehre des Reiches in Frage kommt, da hat Parteileidenschaft zu schweigen. Alle Mann haben, wenn es not tut, wenn das Vaterland ruft, selbst mit der Waffe in der Hand und ihrem Leben einzutreten für die deutsche Ehre; wenn ein Krieg hereinbricht, gilt nur ein Kommando: Mit Gott für König und Vaterland! Daran gedenke man jetzt beim Kriege mit Südwestafrika. Es ist zwar nur ein Kolonialkrieg; aber es ist doch ein Krieg und deutsche Brüder stehen im Felde. Da muß das Vaterland einig und mächtig hinter den deutschen Brüdern stehen, um ihnen den Vaterlandsmut, die Vaterlandsfreudigkeit und die Vaterlandsbegeisterung zu erwecken und zu erhalten, die sie nötig haben bei ihrer Leben opfernden Tätigkeit, damit sie bei ihrer schweren verantwortungsvollen Aufgabe nicht verzagen. Da darf es kein Zurückhalten, keinen Parteihader geben, kein Feilschen um Mark und Pfennige! Wer eine solche kritische Situation für passend hält, um auf Kosten der deutschen Ehre seinem allerpersönlichsten Parteifanatismus Genüge zu tun, dem wird das deutsche Volk bei der bevorstehenden Wahl eine Lehre geben, an der er allzeit genug hat. Nieder mit schwarz und rot, die das Vaterland in einem schweren Augenblick unter ihren Parteiwillen haben hinunterzwingen wollen.

Hatte man bisher vielfach angenommen, die Sozialdemokraten und das Zentrum hätten der Regierung die Mittel für den Krieg verweigert, weil die Regierung sich vielleicht nicht genügend entschieden über die Gefährlichkeit der Kriegslage ausgedrückt habe, so wird durch die neuesten Eröffnungen der Regierungspresse diese Legende vollkommen zerstört. Der gellende Notschrei aus Südwestafrika, Oberst Deimlings Telegramm vom Kriegsschauplatze, war von der Regierung in der Budgetkommission des Reichstags bekannt gemacht worden, ja die Depesche Deimlings den Zentrumsführern sogar zur Einsichtnahme vorgelegt. In dieser vom 10. Dezember datierten Depesche hieß es, daß eine Truppenverminderung auf 6000 Köpfe bis Ende März 1907 unmöglich sei, ohne ernstliche Gefährdung der bisherigen Resultate und daß mit 8000 Mann die Truppenstärke schon auf das Unerläßliche bemessen sei. Es hieß in der Depesche, daß 16,000 Gefangene zu bewachen seien, daß 15,000 Farbige im Schutzgebiet existieren, daß die oberen Bergdamara, und Buschmänner noch in Stammesorganisation sind, daß 3000 Hereros auf englischem Grenzgebiet halten, daß sich im Nordosten noch eine unbekannte Zahl von Hereros aufhält und daß ferner die Ovambos in Rechnung gestellt werden müssen. Diese enorme Zahl sollte in Schach gehalten werden können von 2500 Deutschen bei einer Flächenausdehnung des Schutzgebiets, die dreimal so groß ist wie das deutsche Reich und die von Urwäldern, Steppen, Wüsten und Felsgebirgen starrt? Wenn die Situation so aussieht, wie sie Deimling schildert, dann muß man sich die Frage vorlegen, ob nicht vielleicht 8000 Mann fast zu wenig sind. Und da wollte, obwohl ihnen die Situation bekannt war, Zentrum und Sozialdemokratie dem Deutschen Reiche die Pistole auf die Brust setzen und es zwingen, die deutsche Truppenzahl auf 2500 Mann zu reduzieren. Ja die Sozialdemokratie verweigerte sogar jeden Mann! Eine größere Schmach und Schande ist uns nicht denkbar!

Preis und Dank, daß die Regierung Mut und Festigkeit, Vertrauen und Zuversicht zum deutschen Volk gezeigt hat. Es soll nicht vergeblich gewesen sein. Am 25. Januar wird aufgeräumt mit den Sozialdemokraten, daß es eine Art hat. Wir wollen doch sehen, wer im deutschen Reiche den Ton anzugeben hat, ob der Mann, der für Deutschlands Schande eintritt, oder derjenige, dem die deutsche Ehre heilig ist. Niemals gab es eine dringendere Pflicht an der Wahlurne zu erscheinen als jetzt. Die allgemeine Empörung über das Gebaren der Sozialdemokratie wird diese Partei zu der Katastrophe führen, die sie längst verdient hat. Alle deutschen Männer, vorwärts zum Siege!

F. W.

Deutsches Reich.

Der Wahlkampf.

Wählerversammlung in Ammendorf.

Die gestern abend im „Schwarzen Adler" zu Ammendorf seitens des „Liberalen Verein für Halle und den Saalkreis" anberaumte Wählerversammlung hatte sich wieder eines zahlreichen Besuches — etwa 400 Personen — und eines für die Sache der verbündeten bürgerlichen Parteien hocherfreulichen Verlaufes zu erfreuen. Nachdem Kaufmann Georg die Erschienenen begrüßt, legte der freisinnige Kandidat, Herr Schmidt, unter Zurückweisung sozialdemokratischer Lügen, Angriffe und Verdächtigungen seinen politischen Standpunkt und seine Stellung zu den augenblicklich im Vordergrunde stehenden wichtigeren Fragen dar. Dann wandte der Redner sich gegen einen neuerdings seitens der hiesigen sozialdemokratischen Parteileitung an die Post- und Eisenbahnbeamten, Lehrer und städtischen Beamten gesandten Brief, worin diese unter Hinweis auf ihre angeblich unzureichenden Gehälter zur Unterstützung des sozialdemokratischen Kandidaten aufgefordert werden, weil dieser allein Abhilfe schaffen könne. Demgegenüber konnte Herr Schmidt darauf hinweisen, daß er und seine politischen Freunde schon längst darin einig seien, daß die jetzigen Gehälter nicht zureichen und daß sie deshalb auch die preußische Regierung wiederholt im Abgeordnetenhause interpelliert haben. Der diesjährige preußische Etat sieht bereits verschiedene Millionen für Teuerungszulagen und Gehaltserhöhungen vor. In dieser Angelegenheit kann aber die Sozialdemokratie überhaupt nichts tun, da sie ja zurzeit im Abgeordnetenhause nicht vertreten ist. Der freisinnige Abg. Dr. Wiemer hat ferner im Reichstage nachdrücklich auf die ungünstigen Gehaltsverhältnisse der Reichsbeamten hingewiesen. Habe aber erst der größte Bundesstaat Preußen die Erhöhung der Beamtengehälter ins Auge gefaßt, dann könne auch das Reich in dieser Frage unmöglich zurückstehen. Und wenn die Reichsregierung solches nicht tun will, dann wird sie durch die Parteien hierzu gezwungen werden. Im übrigen aber würden die preußischen Beamten der freisinnigen Volkspartei das Zeugnis nicht verlangen, daß diese ihre

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Berliner Plauderei.

Am Himmel der Tanzkunst ist ein neuer Stern aufgegangen, zu dem das Berlin der Sensationen in anbetender Bewunderung aufschaut. Ein Stern, der die barfüßige Miß Duncan und die Tänzerin des indischen Kultus, Ruth St. Denis, verdunkelt und vergessen macht. Dieser neue Stern heißt Rita Sacchetto und nennt sich lyrisch-dramatische Tänzerin. Die smarte Amerikanerin Isadora, die so rasch in Vergessenheit geraten ist, hat Musik getanzt — was Wunder, daß die schöne Rita auf die Idee gekommen, es tanzend mit der Malerei zu versuchen!

Und im Künstlerhaus, vor einem Parkett von vornehmen Damen und Herren der Gesellschaft — sogar ein leibhaftiger Prinz, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz saß darunter — tanzte die bezaubernde Jüngerin Terpsichores im Kostüm Bilder von Reynolds und Gainsborough. Sehr hübsch, sehr anmutig, sehr schick — jedoch man blieb kalt und applaudierte nur mäßig. Und man wurde auch nicht warm, ungeachtet der zündenden Blicke aus ihren dunklen Augen, als sie zur Musik überging und es mit Beethoven versuchte. Aber man raste vor Begeisterung, als Rita im weiten, langen Glockenrock zum Schluß spanische Tänze exekutierte. Man hörte die Klänge von Rubinsteins Toreador und Andalouse und sah das schöne Geschöpf mit hinreißendem Temperament und entzückendem Charme alle Phasen der Leidenschaft des spanischen Tanzes verkörpern. Ja, das war Tanzkunst und nicht gekünstelter Tanz.

Den Triumph, die Heldin des Tages zu sein, teilt die Sacchetto mit einer berühmten Kollegin aus Thaliens Reich, Madame Susanne Desprès aus Paris, die gefeierte Größe des Théâtre de l'Oeuvre, hat im Neuen Theater ihr lange angekündigtes Gastspiel begonnen. Madame Desprès ist jung und schön. Man weiß, was das besagen will. Wenn französische Schauspielerinnen sich herbeiließen, in der Hauptstadt der Barbaren zu gastieren, so geschah es in einem Stadium der menschlichen Entwicklung, wo man nicht mehr von Jugend und Schönheit reden darf. Ja, Susanne ist jung und schön, und da sie auch als Künstlerin ein außergewöhnliches Talent entwickelte, so bedeutete ihr Auftreten nicht nur einen Genuß fürs Auge, sondern auch für die Seele. Frau Desprès darf in der Art und der Kunst des Spiels mit der Duse verglichen werden. Daß sie mit einem so traurigen Stück, wie „La fille Elisa" von Goncourt ihre Visitenkarte abgab, tut nichts zur Sache. Gastierende Künstlerinnen haben ihre Bombenrollen, in denen sie ihre Virtuosität bezeugen, wenn es auch Rollen minderwertiger Machwerke sind.

Bei dem ersten Auftreten der genialen Französin sah man im Zuschauerraum all die Typen, die man einige Tage zuvor bei der Eröffnung der „Biedermeier-Ausstellung" in der neuen Ausstellungshalle des Zoologischen Gartens bemerkt hatte. Diese höchst schätzenswerte Veranstaltung, die ein Bild des Berlins der Jahre 1810—1850 gibt, danken wir dem „Verein für Hausspiege". Man erhält eine erschöpfende Idee von dem Geschmack jener interessanten Zeit, in der Grazie und Steifheit, Kunstbegeisterung und Banausentum, Geschmacksfeinheit und Geschmacklosigkeit übergangslos nebeneinander wohnten.

Und die alten Zeiten nehmen wieder greifbare Gestalt an, wenn man die graphischen Arbeiten sieht, welche die Straßen, Plätze, Kirchen, Gebäude und Brücken des vormärzlichen Berlins wiedergeben, wenn man die feinen, zarten Arbeiten Schadows, Hosemanns, Louis Druckers erblickt, die den Berliner Kleinbürger und sein gemächliches Treiben mit eminentem zeichnerischen Können der nervösen Nachwelt überliefert. Und der Theaterfreund begeistert sich an den Stichen und Lithographien der Taglioni, Ludwig Devrients, Jenny Linds, der schwedischen Nachtigall, Fanny Elßlers, der unsterblichen Tänzerin, unsterblich trotz der Duncan und Sacchetto. Ja, es wird einem wehmütig ums Herz; schier sehnt man sich zurück in jene Epoche, die einen so idyllisch anmutet und die keineswegs so idyllisch gewesen ist.

Das war jene Periode, da Schinkels Genie klassische Bauten schuf und das Alte Museum aus seiner Meisterhand erstand (1824—1828). Anno dazumal also, wo es noch keiner Menschenseele einfiel, für den Besuch dieses gemeinnützigen Bildungstempels ein Eintrittsgeld zu heischen. Das ist anders geworden. Heute erhebt man den Plan aufs Schild, Eintrittsgelder für die Besichtigung der Nationalgalerie und des Kaiser Friedrich-Museums einzuführen. Nur an zwei Tagen der Woche allerdings und „nur" fünfzig Pfennige — aber es kann nicht scharf genug Protest erhoben werden gegen eine derartige Maßregel. Unsere öffentlichen Kunstsammlungen sollen Gemeingut der Bevölkerung sein und ihr Besuch müßte demnach soviel wie möglich erleichtert werden. Als ein arger Mißstand wird es seit langem schon empfunden, daß die Museen im Sommer um vier, im Winter gar um drei Uhr geschlossen werden. Dringend fordert man daher die Verlängerung der Besuchszeit bis um neun Uhr abends bei künstlicher Beleuchtung, dere Einführung keine Schwierigkeiten bereiten kann.

Man tut besser, anstatt sich mit derlei bitteren Erwägungen abzugeben, sich in den Karnevalstrubel zu stürzen, der in diesem Jahre früh eingesetzt hat. Das Berlin, das sich amüsieren will, tanzt bereits seit Beginn des Jahres. Der Ball des Metropoltheaters, wo die Revue: „Der Teufel lacht dazu" immer noch volle Häuser macht, eröffnete den Reigen. Es soll da eben so ausgelassen und sektfroh und dekolletiert zugegangen sein, wie früher. Ich besuchte ihn nicht, denn mich lockte der „Ratten-Ball" bei Kroll, auf dem die Choristinnen und kleinen Balleteusen den Ton — es ist nicht immer der gute — angeben. Es ward da eine Toilettenpracht entfaltet, ein Luxus der Kostüme, daß die blasiertesten Lebemänner entzückt waren. Man amüsierte sich, indem man Karussell fuhr, den gräßlichen Cake-Walk verübte und schließlich den Sektkonsum hob. In einer Loge saß, nicht in Aktion tretend, die Saharet; sie scheint nur für Geld zu tanzen. Besser als sie fichten sich Jesko von Puttkamer, der Kammerherr, zu amüsieren, der sich hier bei Kroll nicht lange nach einer Cousine umzusehen brauchte.

Julius Knopf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19070118025/fragment/page=0001

Interessen immer energisch vertreten habe. Ihr Antrag betr. Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses hat denn auch bereits Annahme gefunden.

Nachdem der lebhafte Beifall, mit dem die Versammlung diesen Aeußerungen zustimmte, verklungen, ergriff Verlagsbuchhändler Bousset das Wort zu ausführlicher Darlegung der liberalen Forderungen, wie sie durch den bürgerlichen Kandidaten Schmidt vertreten werden. Einleitend wandte er sich in packender und überzeugender Weise zunächst gegen die größte und schädlichste Partei, die der Parteilosen und Nichtwähler, der nicht bloß die Gleichgültigen und Ungewissen, sondern auch die Zweifler, Energielosen und Pessimisten angehören. Dann kennzeichnete er eingehend die mit der Nebenregierung des Zentrums verknüpften kulturellen Gefahren und die starke Persönlichkeit Dernburgs, der die Machenschaften dieser Partei endlich einmal gründlich bloßlegte. Redner wies weiter nach, wie gerade der Liberalismus in neuer zunehmender Fülle dazu bestimmt ist, die Macht des Zentrums zu brechen. Er legte ferner dar, wie in den arbeitenden Klassen die eigentliche Zukunft unseres Volkes liegt, wie es mit die wichtigste Aufgabe sei, deren Lebensbedingungen zu erfassen und zu erleichtern, und wie gerade der Liberalismus die Tüchtigkeit aller Arbeiter fördern und heben will. Aus diesen Gründen verwirft er den von den Sozialdemokraten gepredigten Klassenkampf und erkennt das Heil der Arbeiterschaft nur im gemeinsamen Vorgehen mit den Unternehmern, in ihrer Organisation, in Tarifverträgen nach Art der Buchdrucker 2c. Nur ein starkes liberales Volkstum, stark in dem Willen, aufzubauen und nicht zu zerstören, ist imstande, uns emporzubringen. Der Redner kennzeichnete im Zusammenhange hiermit die Tatsache, daß unter zunehmender Teuerung allerdings von einer Hebung des Volkes, weder in gesundheitlicher noch sittlicher Hinsicht die Rede sein könne. Verlange der Staat von seinen Bürgern, daß sie ihn verteidigen, dann müsse er auch dafür sorgen, daß sie verteidigungsfähig bleiben. Ein freies Volk in einem starken Reich, das ist das Endziel liberaler Nationalpolitik. Dann behandelte der Redner noch kolonialpolitische und Steuerfragen, sowie das Wahlrecht in dem schon hinlänglich bekannten liberalen Sinne und wandte sich schließlich mit einer energischen Aufforderung an alle klaren und zielbewußten Arbeiter, von der ewig verneinenden Politik abzulassen, mit der die Sozialdemokratie sich selber matt gesetzt hat.

Auch dieser Redner erntete starken Beifall für seine klaren und überzeugenden Ausführungen. Dann wurde die Diskussion eröffnet, die sich sehr lange ausdehnte, aber aus neue zeigte, wie richtig die Taktik des Liberalen Vereins ist, auch die Gegner in weitgehendem Maße zu Worte kommen zu lassen. Als erster griff der sozialdemokratische Redakteur Molkenbuhr, der sich übrigens schon vor Eröffnung der Versammlung zum Worte meldete, ein; aber mit dem, was er vorbrachte, tat er seiner Partei und den etwa hundert Parteigenossen, die mit ihm erschienen waren, sichtlich keinen großen Dienst; er vermochte absolut nichts von dem zu widerlegen, was seitens der beiden liberalen Redner vorgebracht war, und stellte nur verschiedene wunderliche Behauptungen auf, so z. B. diejenige, daß die Hottentotten doch nur dasselbe taten wie die alten Germanen, als sie sich gegen die römische Herrschaft auflehnten! Aus solchen Gründen stellte er der Kolonialpolitik ein entschiedenes Nein gegenüber. Diesem Redner trat alsbald Rechtsanwalt Herzfeld entgegen. Er wies nach, daß es sich bei der Reichstagsauflösung keineswegs um eine Machtprobe der Regierung, sondern um eine solche des Zentrums und der Sozialdemokraten der Regierung gegenüber gehandelt habe. Dann wandte er sich gegen die Unterstellungen des Vorredners, als ob der Reichstag gegenüber der Kommandogewalt in Südafrika auf das Budgetrecht verzichte. Und wenn Molkenbuhr die veränderte Stellung seiner Partei in dieser Kriegsfrage damit herausrede, sie sei vor zwei Jahren noch nicht gereift genug gewesen, um die Sache zu übersehen, so habe sie jetzt nur bewiesen, daß ihre Urteilskraft auch in diesen zwei Jahren nicht gereift sei. Dann kennzeichnete er das unglückliche Beispiel von den Römern und Germanen, unglücklich auch infofern, als doch gerade das deutsche Volk aus diesem Kampfe als Sieger hervorging. Schließlich wies dieser Redner noch darauf hin, wie die Kolonien und mit ihnen der Welthandel keiner Bevölkerungsschicht mehr nützen als gerade der Arbeiterschaft. Mit kernigen Worten, sich selbst in parteipolitischer Hinsicht als „Wilden" bezeichnend, empfahl dann Herr Kirsten die Kandidatur Schmidt.

Den Ausführungen des Rechtsanwalts Herzfeld gegenüber wußte sich darauf Redakteur Molkenbuhr nicht anders zu helfen als mit der Wendung, dieser habe seine Aeußerungen falsch aufgefaßt oder falsch ausgelegt. Dann jongulierte er mit Einfuhr- und Ausfuhrziffern, um daran die Bedeutungslosigkeit der Kolonien zu demonstrieren, und versiegt sich zu der mit stürmischer Heiterkeit aufgenommenen kühnen Behauptung, die liberale Partei habe ihre Grundsätze längst aufgegeben und diese hätten daher von der Sozialdemokratie aufgenommen werden müssen. Als Endziel seiner Partei kennzeichnete er die Ausschaltung des Unternehmertums dem Produktionsprozeß, Arbeiter- und Unternehmerinteressen könnten niemals mit einander vereinigt werden. Nektor Schulze wandte sich, hieran anknüpfend, gegen die Art der Sozialdemokratie, alles Geschehene, alle Entwicklung, alles Geschichtliche zu verleugnen und nur mit der Verelendung der Massen zu rechnen. Die liberale Partei jetzt nicht ein beim Umsturz, sondern bei der Entwickelung; die Sozialdemokratie mit ihrer fortwährenden Negation ist nur die Trägerin der Reaktion. Nicht durch Umsturz kommen wir vorwärts, sondern auf Grund einer Entwickelung unseres nationalen Wesens.

Hierauf kennzeichnete ein Arbeiter, Mothe, die sozialdemokratische Agitationsmethode und die mit ihr verknüpften faulen Versprechungen. Die fortwährenden Unterbrechungen des Redners durch die Sozialdemokraten bewiesen, wie unangenehm ihnen dessen Ausführungen waren; es bedurfte einer energischen Zurechtweisung durch den Vorsitzenden, um hier Wandel zu schaffen. Der Redner wies dann auf die Konsequenzen hin, zu denen es führen müsse, wenn einmal, den sozialdemokratischen Wünschen entsprechend, die ganze Staatsmaschine zum Stillstand käme; er nagelte Bebels Aeußerung von den „Genossen in gehobener Stellung" fest, die schlecht übereinstimmt mit der Phrase von den gleichen Rechten und Pflichten, die die sozialdemokratische Partei angeblich befürwortet. Er kennzeichnete weiter den in den Fabriken ausgeübten Terrorismus gegenüber nichtsozialdemokratischen Arbeitern und machte dann für die gegenwärtige Unzufriedenheit die Arbeiter schuldig, die durch ihre verkehrte Haltung der Reaktion erst zu ihrer heutigen Stärke verhalfen. Auch das System in sozialdemokratischen Betrieben wurde stark kritisiert. Der Redner wandte sich schließlich an die zweifelnden Arbeiter und die sozialdemokratischen Mitläufer, die sich um nichts kümmern, und forderte sie auf, sich nicht durch die verwirrenden Verhetzungen und Verunglimpfungen der Sozialdemokratie beirren zu lassen.

Nach diesen überzeugenden Ausführungen konnte das, was der Sozialdemokrat Oertel vorbrachte, nur noch geringes Interesse erregen. „Unser nationales Empfinden ist, dahin zu streben, daß es uns wohlgeht!" das war der Kernpunkt dessen, was er vorbrachte. Es ergriffen noch zwei weitere Redner der bürgerlichen Parteien das Wort zur Unterstützung der Kandidatur Schmidt. Vor den Schlußworten des Verlagsbuchhändlers Bousset verließen die Sozialdemokraten demonstrativ den Saal. Mit einem dreimaligen Kaiserhoch, das der Vorsitzende Kaufmann Georg ausbrachte, endete die Versammlung, die nicht allein der Sache der bürgerlichen Parteien einen erheblichen Dienst geleistet, sondern auch vielen Arbeitern die Augen über die sozialdemokratischen Ziele geöffnet haben dürfte. b.

Bauernfängerei.

Nur die allgrößten Kälber
Geh'n zu ihrem Metzger selber!

An dieses Wort erinnert das Gebaren der sozialdemokratischen Mitläufer zur Wahlzeit. Die sozialdemokratischen Flugblätter und die sozialdemokratischen Agitatoren suchen den Vertretern gerade derjenigen Berufsstände, deren Untergang sie bekanntlich möchten, einzureden, daß niemand ihre Interessen besser wahrzunehmen vermag, als die Sozialdemokratie, die in Wahrheit auf ihren Ruin bedacht ist. Dies Verhalten der sozialdemokratischen Apostel erinnert an die schlaue Manier des Reineke Fuchs, der den vertrauensseligen Hühnern einredete:

„er habe heilig gelobet,
nimmermehr Fleisch zu genießen."

Die Sozialdemokraten sind im Wahlkampf bemüht, den Anschein zu erwecken, als sei die sozialdemokratische Partei die beste Fremdin des Bauernstandes, wie auch des Handelsstandes.

In erster Linie spekuliert die Sozialdemokratie im Wahlkampf auf die Mitläufer aus den Reihen der kühl berechnenden Vertreter des Handelsstandes. Dabei ist in Wirklichkeit der Handelsstand in den Augen der sozialdemokratischen Führer nichts als ein „Parasitengewächs", das am Volkswohlstande zehrt und im Zukunftsstaat „einfach verschwinden" würde. Im Wahlkampf sucht die Sozialdemokratie den Kleinhändlern und namentlich den Handlungsgehilfen einzureden, daß sie keine bessere und uneigennützigere Sachwalterin für die Wahrnehmung ihrer Interessen finden können, als die sozialdemokratische Partei. In der Tat hat ja die Sozialdemokratie die Angehörigen des Handelsstandes, ganz gleichgültig, ob es sich um selbständige Vertreter dieses Berufes oder um Angestellte handelt, wirklich „zum Fressen lieb". Darüber hat auch Bebel in seiner Schrift: „Ueber unsere Ziele" seine Ansicht klar und deutlich kundgegeben. Dort heißt es:

„In der jetzigen Gesellschaft existiert eine große Klasse von Menschen — und zwar nicht die schlechtest gestellte — durch den Vertrieb der Produkte. Es ist dies eine Klasse von Leuten, die als Agenten, Makler, Krämer, kurz Zwischenhändler aller Art, ihre Existenz dadurch finden, daß ein Preisaufschlag auf den Preis der Ware erfolgt, den der Konsument selbstverständlich bezahlen muß. Im sozialistischen Staat würde diese Klasse verschwinden. Große Lager oder Bazars würden die Stelle unserer Kramladen, kaufmännischen Geschäfte usw. ersetzen."

Noch offener führt Bebel in seinem bekanntesten Werk „Die Frau" den Vertretern des Handelsstandes zu Gemüte, was sie im sozialdemokratischen Zukunftsstaat von der Partei zu erwarten haben, der sie als Stimmvieh bei den Wahlen gut genug sind. Bebel stellt nämlich in seinem Werk „Die Frau" den Vertretern des Handelsstandes im Zukunftsstaat folgendes Schicksal in Aussicht.

„Sobald die gesamte Produktion der neuen Gesellschaft auf eine Basis gestellt ist, wie sie skizziert wurde, produziert sie nicht mehr „Waren", sondern nur Verbrauchsgegenstände für den direkten Bedarf der Gesellschaft. Damit hört auch der gesamte Handel auf, der nur in einer auf Warenproduktion beruhenden Gesellschaft einen Sinn hat. Eine ungeheure Armee von Personen beider Geschlechter und von den verschiedensten Lebensaltern wird dadurch für die produktive Tätigkeit mobil. Millionen treten ein als Produkt erzeugend, die bisher als Parasiten von dem Arbeitsprodukt anderer lebten usw."

Ebenso brutal eröffnet Karl Kautsky, der anerkanntermaßen als der hervorragendste Interpret des sozialdemokratischen Parteiprogramms gilt, den Handelsleuten, was sie im sozialdemokratischen Zukunftsstaat zu erwarten haben. Kautsky schreibt in seiner Broschüre „Am Tage nach der sozialen Revolution":

„Wir haben gesehen, daß das proletarische Regime dem Kleinbetrieb dort, wo er den unvollkommenen Betrieb präsentiert, meist ein rasches Ende bereiten wird, sowohl in der Industrie wie im Zwischenhandel. Auch das oben behandelte Streben nach Organisation der Zirkulation wird zur möglichsten Ausschaltung des kleinen Zwischenhandels führen" usw.

Noch nichtsnutziger als gegenüber den Angehörigen des Handelsstandes betreibt die Sozialdemokratie den „Bauernfang" zur Gewinnung von Mitläufern am Wahltag, wenn sie sich an die bäuerlichen Kreise selbst wendet. Die Sozialdemokratie sucht es auch in diesem Wahlkampf wieder zu darzustellen, als denke die sozialdemokratische Partei gar nicht daran, in dem von ihr erstrebten Zukunftsstaat den Bauern ihr Besitztum zu rauben. Aber Karl Kautsky macht in seiner Schrift über die Einrichtung des sozialdemokratischen Zukunftsstaats den kleinen Bauern nur die Hoffnung, daß ihnen gegenüber von einer gewaltsamen Aufhebung des Privateigentums abgesehen werden müsse. Aber er fügt diesem Trost die bezeichnende Begründung hinzu, daß man von einer gewaltsamen Aufhebung des Privateigentums werde absehen müssen „schon aus dem sehr triftigen Grunde, weil es dem siegreichen Proletariat nicht danach verlangen werde, sich ohne Not blutige Köpfe zu holen, und das wäre das Resultat jedes Versuchs, den Bauern eine neue Produktionsweise beizubringen." Aber, so erklärt Kautsky weiter, „die Verhältnisse" würden es notwendig machen, „an Stelle vieler Privater einige wenige Organisationen zu setzen". In Wahrheit verlangt das Parteiprogramm der Sozialdemokratie ausdrücklich die Aufhebung jedes Privateigentums an Grund und Boden, wie an Rohstoffen, Werkzeugen, Maschinen usw. Auch den Kleinbauern soll trotz aller Gegenversicherungen sozialdemokratischer Agitatoren und Flugblätter nach dem sozialdemokratischen Programm **kein Häuschen, kein Fuß breit Landes, kein Stück Vieh als Privateigentum gelassen werden.** Derselbe Kautsky, der in den letzten Jahren den Inhabern kleinbäuerlicher Betriebe den mageren Trost zu spenden sucht, daß im sozialdemokratischen Zukunftsstaat ihnen gegenüber von einer gewaltsamen Aufhebung des Privateigentums abgesehen werden müsse, hat 1895 auf dem sozialdemokratischen Parteitag bei der Begründung eines allerdings nicht zustande gekommenen sozialdemokratischen Agrarprogramms erklärt:

„Für die Erhaltung des Bauernstandes einzutreten, haben wir keinen Grund, denn das könnte nur geschehen, indem wir die Bauern in ihrem Besitz befestigen, also ganz entgegengesetzt verfahren als sonst."

Der jüngst verstorbene sozialdemokratische Abg. Geck hat bei dieser Gelegenheit sogar, dem Bauern die „Aussicht auf Privateigentum" zu nehmen.

Wer hat angesichts dieses Verhaltens der Sozialdemokratie für das Bestreben der sozialdemokratischen Presse, die sozialdemokratische Partei als die angeblich aufrichtigste Vertreterin der wirklichen Interessen des Bauernstandes und der Angehörigen der Handelswelt hinzustellen, eine treffendere Bezeichnung als:

politische Bauernfängerei.

Für das Personal der größeren Geschäfte

ist eine Beteiligung an der Reichstagswahl äußerst schwierig und vielfach beim besten Willen ganz unmöglich, wenn diesen Angestellten nicht durch besondere Anordnung seitens der Prinzipale freie Zeit gewährt wird, um ihr Wahlrecht auszuüben. Wir möchten hierdurch allen Geschäftsinhabern dringend ans Herz legen, die geeigneten Vorkehrungen zu treffen, daß dem gesamten wahlfähigen Personal der Gang zur Wahl ermöglicht und erleichtert wird. Ebenso bitten wir die Herren Prinzipale, ihre Reisenden zum 25. Januar zur Abstimmung an ihren Wohnort zurückzurufen.

An die inaktiven Offiziere

wendet sich Generalleutnant Metzler in der „Nordd. Allg. Ztg." in einem Wahlaufruf, in dem er ausführt:

Der aktive Offizier hat nicht das Recht, zur Wahlurne zu schreiten. Er kann nicht dem Manne seine Stimme geben, von dem er überzeugt ist, daß er als Mitrater im Reich einzig und allein dessen Wohl, Ruhm und Größe im Auge halten wird. Das ist ein gewaltiger Ausfall. Nur einigermaßen kann er ausgeglichen werden durch die nicht mehr aktiven Offiziere. Deren Wahlrecht wird einfach zur Pflicht, wenn es sich nicht um unerquickliche Parteikämpfe, sondern, wie jetzt, um Deutschlands Gesundherhaltung handelt, wenn es gilt, die Regierung in ihrem Streben nach Abwehr von Uebergriffen gewisser Parteien zu unterstützen. Was auf dem Spiele steht, wenden wiederum in den Reichstag eine das nationale Empfinden mitsprechende Mehrheit gewählt wird, das soll hier nicht erörtert, wohl aber darauf hingewiesen werden, daß es in allererster Linie gerade den mit der Armee verwachsenen inaktiven Offizieren zur Pflicht wird, sich an dem aufgedrungenen Wahlkampf zu beteiligen. Haben doch die beabsichtigten Eingriffe in das, was militärischerseits an leitender Stelle für Durchführung des Kampfes in Südwestafrika für nötig befunden wurde, den direkten Zwang zur Auflösung des Reichstages! Die Armee selbst kann keinen Protest einlegen, sie verlangt ihn aber von ihren Inaktiven. Diese müssen im aufgedrungenen Kampfe Vorkämpfer sein, sie müssen das Aeußerste leisten, sie können besser wie alle anderen Wähler den Umsegen des angestrebten Einführung eines parlamentarischen Kriegsrats beurteilen.

Urlaub für die Lehrer.

Zur Erleichterung der Ausübung des Wahlrechts hat die Kgl. Regierung in Danzig verfügt, daß Schulinspektoren und Rektoren begründeten Anträgen von Lehrern auf Erteilung von Urlaub Folge zu geben haben.

Um den Beamten Gelegenheit zu geben,

zur Wahlurne zu schreiten, hat das hessische Ministerium des Innern verfügt, daß sämtlichen ihm unterstellten Beamten und Bediensteten zur Ausübung des Reichstagswahlrechts an den Tagen der Haupt-, Stich- und Nachwahlen die nötige dienstfreie Zeit gewährt werde.

Faule „Genossen."

In der „Sächsischen Arbeiterzeitung" kann man folgendes lesen:

„Große Säumigkeit im Wahlkampfe bekundet eine größere Anzahl Radenauer Parteigenossen. Bei der letzten und auch der vorletzten Flugblattverbreitung fanden sich nicht genügend Genossen zur Parteilarbeit ein. So mußte denn diese immerhin schwierige Arbeit wenigen Genossen aufgehalst werden, während andere würdevoll das Flugblatt vom schweißtriefenden Verbreiter in ihrer Wohnung in Empfang nahmen. Auch merkt man nichts von Agitation in den Werkstätten. Keine Agitation für die Parteizeitung und politische Organisation."

Der würdevolle Genosse, der zu Hause das Flugblatt dem — bei der jetzt herrschenden Temperatur — schweißtriefenden Verbreiter aus der Hand nimmt, macht sich recht hübsch. Im übrigen ist die geringe Lust der „Genossen" zur Flugblatt-Verteilung und Kleinarbeit nicht nur in Radenau zu bemerken, sondern ganz allgemein auch in Halle. Die letzten sozialdemokratischen Flugblätter können davon erzählen.

Wahlhumor.

Einen neuen Weg zur Kenntnisnahme seines politischen Wahlprogramms beschreitet der in Kassel ansässige Dichter und Schriftsteller Louis Wolff, der sich selbst als Kandidat für Kassel-Melsungen aufgestellt hat; er hat sein Programm in Broschürenform erscheinen lassen und bietet es für 10 Pf. käuflich öffentlich aus.

Fürst Bülows Reden.

Im Verlage von Georg Reimer in Berlin ist der zweite Band von „Fürst Bülows Reden nebst urkundlichen Beiträgen zu seiner Politik" erschienen, die mit Erlaubnis des Reichskanzlers Johannes Penzler gesammelt und herausgegeben hat (Preis 7 M., gebunden 8 M.). Der zweite Band enthält die Reden, die der Kanzler vom 10. Dezember 1903 bis zum 13. Dezember 1906 gehalten hat. Angefügt sind urkundliche Beiträge aus denselben Jahren. Der letzte dieser Beiträge ist der bekannte Silvesterbrief an den Generalleutnant v. Liebert. Ein sehr ausführliches Namen- und Sachregister erleichtert den Gebrauch des trefflich ausgestatteten Buches.

Neue Unternehmungen für Deutsch-Südwestafrika.

Die Rede Dernburgs auf dem Deutschen Handelstage hat den Erfolg gezeitigt, daß gegenwärtig nicht weniger als sieben neue Unternehmungen mit bedeutendem Kapital unter großer Beteiligung der deutschen Handelswelt, meistens für Südwestafrika, in Bildung begriffen sind.

Teuerungszulagen.

In Anbetracht der gestiegenen Lebensmittelpreise erhalten, wie aus Erfurt gemeldet wird, sämtliche Hilfsbraute, Arbeiter und Arbeiterinnen der preußischen Staatseisenbahnverwaltung eine Teuerungszulage von täglich 20 Pfg. Die Zulage ist rückwirkend vom 1. Januar d. J. ab.

Politisches.

— Die diesjährige Generalversammlung des Bundes der Landwirte findet Montag, den 11. Februar, im Zirkus Busch zu Berlin statt.

Parlamentarisches.

— Der Abg. Dr. Müller-Sagan, der ein Reichstagsmandat nicht mehr angenommen hat, wird, da er den Wahlkreis Sagan nicht mehr vertritt, im Abgeordnetenhause die Bezeichnung Dr. Müller-Berlin führen. Er vertritt dort den dritten Berliner Kreis.

Bergbau.

— Der Minister des Innern hat, der „Magdeb. Ztg." zufolge, bestimmt, daß die Karenzzeit für die in den berg- und hüttenmännischen Betrieben des Regierungsbezirks Oppeln beschäftigten ausländischen polnischen, mährischen und tschechischen Arbeiter nicht mehr für jedes Jahr besonders festgesetzt, sondern mit der für die landwirtschaftlichen Betriebe bestehenden Karenzzeit vom 20. Dezember bis 1. Februar zusammengelegt wird. Diese Anordnung hat zum erstenmal für dieses Jahr in der Weise in Kraft zu treten, daß die Karenzzeit am 20. Dezember 1907 beginnt. Unter den bekannten Revers-bedingungen und unter dem Vorbehalte des jederzeitigen Widerrufes ist allen erwähnten Werken im Anschluß an die bis zum 30. März d. J. gegebene Erlaubnis die Genehmigung erteilt worden, ausländische polnische Arbeiter bis zum 20. Dezember d. J. weiter zu beschäftigen.

Polenfrage.

— In den meisten katholischen Schulen des polnischen Teils von Oberschlesien wird seit Montag dieser Woche von der überwiegenden Mehrheit der Schüler wieder deutsch geantwortet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19070118025/fragment/page=0002

— Für die Provinz Posen (5. Armeekorps) ist, der „Magdeb. Ztg." zufolge, jetzt eine weitere Verfügung ergangen, nach der der Besuch polnischer Wirtschaften, soweit nicht Ausnahmen gegenlassen sind, den aktiven Truppen in Zukunft verboten ist.

Verkehrswesen.

— Die Eisenbahndirektion Berlin trat wegen der Herstellung von 8565 Güterwagen für das Jahr 1907 mit verschiedenen Wagenbauanstalten in Verbindung.

Koloniales.

— Von Schutztruppleren der südwestafrikanischen Schutztruppen haben sich, der „Magdeb. Ztg." zufolge, bis jetzt bereits erklärt, in der Kolonie zu bleiben: 318 als Farmer, 74 als Kleinsiedler, 570 als Handwerker, 4 als Beamte und 5 als Kaufleute, insgesamt 971.

Ausland.

Prozeß Polonyi-Halmos.

Der Beschluß des Ministerrats, daß Polonyi gegen Halmos klagen solle, wird den sensationellsten Prozeß herbeiführen, den Ungarn seit Jahren gehabt hat. Am Ministerrat nahm auch der Hausminister Graf Aladar Zichy teil, der eigens dazu von Wien gekommen war. Zichy und Andrassy führten die Entscheidung herbei. Als Polonyi im Unabhängigkeitsklub erschien, äußerten seine Freunde ihr Bedauern über die Klageerhebung, worauf Polonyi erklärte, er könne den Entschluß auch dann nicht mehr ändern, wenn er wolle; denn Zichy sei mit dieser Botschaft bereits von Wien abgereist. Zichy soll gestern vom Thronfolger empfangen worden sein. Es verlautet, daß Polonyi bereits heute die Klage gegen Halmos einreichen werde. Er soll ferner heute bei Eröffnung der Justizdebatte eine große Rede über die Affäre zu halten beabsichtigen, der spannungsvoll entgegengesehen wird. Nach einer weiteren Meldung soll angeblich Polonyis Stellung derart erschüttert sein, daß seine Demission nur noch eine Frage der Zeit ist.

Gegen den Kanaltunnel.

Jetzt haben sich auch sämtliche britischen Feldmarschälle gegen den Bau des Kanaltunnels erklärt; Lord Roberts bezeichnete ihn geradezu als nationales Vergehen. Damit ist, laut „Magdd. Ztg.", die Annahme des Projekts durch das Parlament ausgeschlossen.

Die russischen Wirren.

Birilews Demission.

Der Zar hat das Entlassungsgesuch des Marineministers Birilew genehmigt.

Provinzialnachrichten.

* **Mansfeld**, 18. Jan. [Mansfelder Waisenhaus.] Der Mansfelder Fechtverband besitzt zurzeit einen Fonds von über 40,000 M., der bei der städtischen Sparkasse in Eisleben zinstragend angelegt ist. Es soll davon seinerzeit ein Mansfelder Waisenhaus erbaut werden. Beiträge hierzu werden besonders auch von den auswärts lebenden Mansfeldern, die sich in der Ferne ein lieferes Interesse für ihre Heimat bewahrt haben, vom Fechtverband gern entgegengenommen.

* **Bad Schmiedeberg**, 18. Jan. [Das neue städtische Kurhaus,] das bekanntlich mit allen modernen Einrichtungen versehen ist, wurde dieser Tage im Rathause öffentlich verpachtet. Es hatten sich nur wenige Pachtlustige eingefunden. Das Höchstgebot, 4100 M., gab Herr Pelsker aus Sachsa ab. Bis 4000 M. bot ein Herr Zimmermann-Berlin, während Herr Bönicke hier, Pächter des alten Kurhauses, 3800 M. bot. Der Zuschlag wird erst in nächster Zeit erteilt werden. Alle diese Pachtsummen stehen allerdings in keinem Verhältnis zu der hohen Bausumme.

* **Magdeburg**, 18. Jan. [Die Stadtverordneten] genehmigten gestern mit knapper Mehrheit die versuchsweise Einführung des Haushaltungsunterrichts an einer Volksmädchenschule vom April 1908 ab. Die Kinder sollen hier im 14. Jahre kochen lernen, über den Nährwert der Speisen belehrt und im Reinmachen und Säubern der Stuben und der Küche unterrichtet werden. Das geschieht in der Hoffnung, daß in manche Arbeiterfamilien Zufriedenheit und Glück einkehren, wenn die Frau auf der Schule gelernt habe, einen einfachen Haushalt zu führen.

* **Lützen**, 18. Jan. [Für die künftige Gustav Adolf-Kapelle] ist jetzt das Modell zu dem geschichtlichen Relief über der Eingangstür fertig gestellt worden. Der Bildhauer Otto Strandman in Stockholm hat seinen Entwurf dem dortigen Komitee vorgelegt und allgemeine Zustimmung gefunden. Ueber dem Portal der Kapelle zwischen diesem und dem geplanten schlanken Turm soll eine durch zwei Säulen eingefaßte rundbogige Nische eingebaut werden, in der das 2,90 Meter hohe und 2,50 Meter breite Relief aufgestellt wird. Es stellt in hoch gearbeiteten Figuren den König bei seinem Reiterangriff dar; mit gezogenem Degen sprengt er vorwärts, die Seinigen zum Kampfe ermutigend. Nach der Reproduktion des Modells in den Stockholmer Blättern zu schließen, wird die Stadt Lützen nicht nur ein geschichtlich sehr bedeutsames, sondern zugleich ein künstlerisch wertvolles Denkmal erhalten. Der Grundstein zu der Kapelle ist am 6. November v. J. gelegt worden; sobald der Bau genügend fortgeschritten ist, wird der schwedische Künstler das Hochrelief am Ort und Stelle in hellgrauem Kalksteln ausführen.

* **Lützen**, 17. Jan. [Die Stadtverordneten] wählten als ihren Vorsteher den Stadtgutsbesitzer Frauenheim und als dessen Stellvertreter den Stadtgutsbesitzer Sturz wieder.

* **Erfurt**, 18. Jan. [Unglücksfälle.] In der Nachoderstraße stürzte der Arbeiter Schütze aus Ilversgehofen sieben Meter hoch herab und wurde schwer verletzt. — Auf dem Güterbahnhofe in Ilversgehofen fiel dem Arbeiter Hugo Wendt eine zehn Zentner schwere Schiene auf den Leib. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

* **Jeßnitz**, 18. Jan. [Ein Schadenfeuer] entstand am Mittwoch mittag im Hintergebäude des Wohnhauses des früheren Webermeisters Gottfried Kersten, Hauptstraße 43. Die Scheune, worin Heu-, Stroh- und andere Futtervorräte lagerten, sowie die angrenzenden Stallgebäude brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Entstehungsursache ist noch nicht aufgeklärt. Das Unglück trifft die Besitzerfamilie um so härter, als sie keineswegs mit Glücksgütern gesegnet und Kersten selber, ein Greis, seit einiger Zeit bedenklich erkrankt ist.

* **Frankenhausen**, 18. Jan. [Ein ebenso wichtiger wie interessanter Münzenfund,] durch den die Kenntnis des Münzwesens der Staufer zeit für Thüringen, Hessen, die Harzlande und die Wettinischen Besitzungen wesentlich bereichert worden ist, wurde vor einigen Jahren im nahen Seega gemacht. Er bestand aus 650 Abarten von Brakteaten aus den Jahren 1180 bis 1215 und einigen doppelseitigen Denaren fränkischen Schlags. Inzwischen ist festgestellt worden, daß die Hohlmünzen zu den Reichsmünzen von Altenburg, Goslar, Mühlhausen, Nordhausen und vielleicht auch zu denen von Lübeck, Saalfeld und Wetzlar gehören. Hierzu kommen Gepräge, und zwar meist aus Reiterbrakteaten der Landgrafen von Thüringen und Herren von Hessen, der Grafen von Beichlingen, Blankenburg, Gleichen, Kirchberg, Mansfeld, Lauterberg, Orlamünde, Schwarzburg, Ratzeburg, Wettin und Groitzsch, der Markgrafen von Meißen, der Herren von Lobdeburg, der Stifte von Halberstadt, Magdeburg, Mainz, Meißen, Merseburg und Naumburg, der Klöster Gleichen, Gerode, Helmstedt, Hersfeld, Fulda, Nienburg, Quedlinburg, Pegau und Saalfeld.

* **Pößneck**, 18. Jan. [Lohnbewegung der Textilarbeiter. — Durchgebrannt.] Die Textilarbeiter haben sich mit der ihnen von den Fabrikanten angebilligten Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden nicht einverstanden erklärt. Sie überreichten infolgedessen den Arbeitgebern neue Forderungen, die u. a. die zehnstündige Arbeitszeit und eine zehnprozentige Lohnerhöhung in sich schließen. Die Fabrikanten sollen sich bis zum 1. Februar zu den Forderungen äußern. — Nach Verübung mehrfacher Wechselfälschungen und sonstiger Betrügereien wurde der Wagenbauer Hackenberg (in Firma Hackenberg & Müller) von hier flüchtig. Ein Steckbrief ist bereits erlassen.

Leipzig, 18. Jan. [Fünf Einbrüche] wurden gestern nacht im Grundstück Augustusplatz 1, „Beckers Haus", verübt. Soviel sich bis jetzt hat feststellen lassen, hat sich der Täter — vielleicht sind ihrer auch mehrere gewesen — am Abend zuvor in das Grundstück, bezw. in den großen Hof einschleichen lassen. Als dann Ruhe eingetreten war, hat der Einbrecher seine Tätigkeit begonnen und nach einander 5 Geschäften seinen Besuch abgestattet. Ueberall ist der Einbruch von dem hinteren Eingang zum Geschäft aus durch Aufbrechen der Türen erfolgt. Dabei hat erhebliche Gewalt angewendet werden müssen. Heute früh beim Oeffnen der Geschäfte war man über eine gewisse Unordnung in den Räumen überrascht und merkte nur zu bald, daß ungebetener Besuch dagewesen war. Ueber den Umfang des Gestohlenen herrscht noch keine Klarheit, meist scheinen kleinere Geldbeträge gestohlen zu sein. Der Einbruch erinnert in seiner ganzen Ausführung sehr an einen ähnlichen Streich, der vor einigen Jahren in einem Geschäftshaus der Petersstraße ausgeführt wurde.

Kunst und Wissenschaft.

Zur Ernennung Tschudis zum Geheimen Regierungsrat bemerkt die „Nationalzeitung": „Was der Auszeichnung eine ganz ungewöhnliche Bedeutung aufprägt, ist der Umstand, daß die von Tschudi neuerdings in geradezu genialer Weise durchgeführte Neuordnung der Nationalgalerie in ausgesprochen modernem Sinne erfolgte, so daß sogar die Künstler des „Simplizissimus" (Bruno Paul, Gulbransson, Heine, Thöny) und der „Jugend" vertreten sind, während offizielle „Größen" ausgemerzt wurden. Die Nationalgalerie ist damit die erste und bedeutendste moderne Galerie der Welt geworden."

Der 10. deutsche Historikertag wird vom 3. bis 7. September in Dresden stattfinden. Ein vorbereitender Ausschuß ist soeben zusammengetreten. Vorsitzender des Vereins deutscher Historiker, der den Tag veranstaltet, ist Prof. Dr. Seeliger in Leipzig. Der Ortsausschuß wählte zu Ehrenvorsitzenden des Historikertages Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Beutler und General der Infanterie Dr. v. Nagel. Die Tagesordnung wurde vorläufig wie folgt festgesetzt: Dienstag, den 3. Sept.: Begrüßungsabend; 4. bis 6. Sept.: Vorträge; 6. Sept.: Festmahl; 7. Sept.: Ausflug. Für diesen kommen vorzugsweise Bautzen und Freiberg und Betrieb.

Die Gründung eines alpinen Museums in München soll von der Sektion Hannover des deutsch-österreichischen Alpenvereins bei dem Zentralvorstand beantragt werden. Der von dem verdienten Alpinisten Professor Arnold in der Generalversammlung der Sektion entwickelte Gedanke geht davon aus, daß das steigende Interesse an den Bestrebungen des Vereins zu einer neuen Arbeit dränge, die zugleich eine notwendige im Interesse der alpinen Volkskunde sei. Es ist gedacht, das Museum dem in der Entstehung begriffenen Museum für Meisterwerke der Naturwissenschaft und Technik anzugliedern.

Preisausschreiben. Die „Zeitschrift für chemische Apparatenkunde" (Verlag von Rudolf Mückenberger, Berlin W 10) setzt vier Preise von je 300 M. aus für wissenschaftliche Arbeiten über 1. Apparate zum Zerkleinern im hohen Vakuum, 2. Vorrichtungen zur Trennung von Flüssigkeiten von festen in ihnen suspendierten Stoffen unter Ausschluß der Wasserreinigung, 3. Vorrichtungen zum Rühren von Flüssigkeiten mit Luft, 4. ein beliebig zu wählendes Thema aus dem Gebiete der chemischen Apparatur.

Was spielt das Wiener Burgtheater? Nach einer soeben erschienenen Statistik vom Jahre 1906 ist der meistgespielte Autor des Burgtheaters Friedrich Schiller mit 11 Stücken und 28 Vorstellungen. Goethe kam mit 5 Stücken 21 Mal, Lessing mit 3 Werken 14 Mal, Shakespeare mit 7 Stücken ebenso oft, Ibsen mit 4 Stücken 13 Mal und Hebbel mit einem Werke 3 Mal zu Wort. Gerhart Hauptmann stand nur mit einem Werke ein einziges Mal auf dem Repertoire. Direktor Schlenther scheint also seinem alten Freunde dem Wiener Geschmack zuliebe stark untreu geworden zu sein.

Vier Tannhäuser an einem Abend. Der abwechselungsreiche Genuß, den Tannhäuser während einer Aufführung von vier verschiedenen Sängern dargestellt zu sehen, war vor kurzem den Besuchern des Hamburger Stadttheaters beschieden. Herr Vixrenkoben sah sich infolge einer Indispposition nach dem ersten Akt außerstande, weiter zu singen. Schnell wurde Herr Pennarini, der gerade in Hamburg weilte, herbeigeholt, aber auch er war, wohl infolge der Aufregung, bald nicht mehr in der Lage, weiterzuspielen. Nun sprang schnell Herr Strätz, der eben noch den Walther gesungen hatte, an Tannhäusers Platz, und der bereitstehende Herr Schlitzer übernahm die Rolle des Walther. Ihm mußte Tannhäuser-Strätz bald konstieren. Strätz selbst war in den Solls ganz gut, beherrschte aber die Ensembles nicht genügend, so daß Herr Berghelm, der tenoristische Chorführer, als Tannhäuser das Ensemble des zweiten Aktes zu Ende führen mußte. Beim dritten Akt meldete sich Pennarini wieder „gesund"! Das Publikum faßte den Wechsel der Sänger der Titelpartie von der heiteren Seite auf.

Ein bisher unbekannter Murillo — San Francesco di Paula, kniend — ist soeben in Genf entdeckt worden. Das Werk trägt die Jahreszahl 1669 neben dem Namen des Meisters, der es für die Charité in Madrid, wo er sich damals aufhielt, gemalt haben dürfte. Das Gemälde wurde der „Tägl. Rundsch. zufolge bei der Auflösung des Nachlasses eines Genfer Bürgers im Auftrag zweier „Experten" „à tout prix" losgeschlagen und erzielte den von einem Antiquar gebotenen Preis von 9 Fr.! Es wurde von diesem für 20 Fr. weiter verkauft und erst von seinem neuen Besitzer einer gründlichen Reinigung unterzogen, wobei der Name des Meisters und die Jahreszahl zum Vorschein kamen. Man schätzt das Werk jetzt auf 200,000 Fr.

Die letzte Arbeit Petrarcas. In der jüngsten Sitzung der Pariser Académie des Inscriptions et Belles-Lettres machte der Bibliothekar der Pariser Nationalbibliothek Léon Dorez eine interessante Mitteilung über die letzte Arbeit Petrarcas. Der französische Gelehrte glaubt an der Hand zeitgenössischer Dokumente und des Werkes selbst nachweisen zu können, daß das der Nationalbibliothek gehörende lateinische Manuskript Nr. 5784, das die Lebensbeschreibung Julius Cäsars enthält, gerade das Manuskript ist, an welchem Petrarca arbeitete, als ihn der Tod am 18. Juli 1374 plötzlich dahinraffte. Eine Reproduktion der kostbaren Handschrift durch die Phototypie soll, wie Dorez ankündigte, demnächst in Angriff genommen werden.

Das Ende eines Forschers. Man berichtet aus New York: Nach zweifährigen Nachforschungen ist es dem Bruder des bekannten Reisenden Thomas Grindle gelungen, den Tod des verschollenen Forschers festzustellen. Thomas Grindle hatte mit einer kleinen Expedition Douglas verlassen, um die Tiburon-Insel zu erforschen. Seitdem wurde von ihm nichts mehr gehört. Die Nachforschungen der Angehörigen blieben völlig erfolglos. Endlich erfuhr man Näheres über das Schicksal der Expedition; ein Teilnehmer kehrte zurück, verstümmelt, erschöpft. Durch ihn erfuhr man das furchtbare Schicksal der Reisenden. Im Herzen der niederkalifornischen Wildnis waren sie verdurstet; der Heimgekehrte war der einzige, der dem schrecklichen Tode mühsam zu entrinnen vermocht hatte. Er schloß sich nun einer Expedition an, die die Verschollenen zu suchen auszog. Lange wollte es nicht gelingen, den von den ersten unglücklichen Expedition eingeschlagenen Weg zu finden. Endlich, nach monatelangen fruchtlosen Versuchen stieß man auf die schon geblichten Gerippe der Verdursteten; bei ihnen fand man auch noch Reste ihrer Aufzeichnungen, Tagebücher und Briefschaften, so daß kein Zweifel an der Identität mehr übrig blieb.

p. **Hochschulnachrichten.** Die Leipziger philosophische Fakultät hat dem Redakteur des „Buchjahrbuchs" und Mitarbeiter an dem „Denkmälern deutscher Tonkunst" Dr. Arnold Schering nach der am 16. d. M. von ihm gehaltenen öffentlichen Probevorlesung über „Die Musikästhetik der deutschen Aufklärung" auf Grund der von ihm eingereichten Habilitationsschrift „Die Anfänge des Oratoriums" die venia legendi für Musikgeschichte und Musikästhetik erteilt. — Die Privatdozenten in der Jenaer medizinischen Fakultät Dr. E. Giese (gerichtliche Medizin) und Dr. F. Lommel (innere Medizin) sind zu a. o. Professoren ernannt worden. — Der a. o. Professor der alten Geschichte Dr. Max L. Strack in Gießen hat einen Ruf als Ordinarius an die Universität Erlangen erhalten. — Auf eine 25 jährige Tätigkeit als akademischer Lehrer kann dieser Tage Professor Dr. Paul Strübing, Ordinarius der inneren Medizin und Direktor der medizinischen Poliklinik in Greifswald, zurückblicken. — Geh. Hofrat Prof. Dr. Schnorr von Carolsfeld, Direktor der königl. Bibliothek in Dresden, tritt im Sommer, wahrscheinlich am 1. Juli, von seinem Amte zurück, und an seine Stelle wird Oberregierungsrat Dr. Hubert Ermisch vom kgl. Sächsischen Staatsarchiv berufen. — Aus Paris wird mitgeteilt, daß der Archäologe Louis Emile Burnouf, früher Direktor der französischen Schule von Athen und Leiter der französischen Ausgrabungen in Griechenland, im Alter von 85 Jahren gestorben ist.

ch. **Bühnenchronik.** Der endgültige Titel von Gerhart Hauptmanns neuestem Bühnenwerk lautet: „Die Jungfern vom Bischofsberg." Das Stück soll Anfang Februar im Berliner Lessing-Theater zur Erstaufführung gelangen. Die Prager Meldung, daß Gerhart Hauptmann oder Hermann Sudermann als Direktor oder Teilhaber für das Lessing-Theater in Betracht kämen, entbehrt, dem „B. T." zufolge, völlig der Begründung. Derartige Unterhandlungen haben niemals stattgefunden. — Der Königin von Italien hat dem Direktor Dr. Paul Schlenther und dem Oberregisseur Adolf Ritter v. Sonnenthal vom Wiener Burgtheater das Kommandeurkreuz vom italienischen Kronenorden verliehen. — Wie aus Prag gemeldet wird, ist im Befinden des Intendanten Praschek bisher keine Aenderung eingetreten. Sein Bewußtsein ist immer noch umnflort, und die rechtsseitige Lähmung ist noch nicht behoben. Prasch ist in ein Prager Sanatorium gebracht worden. — Frau Frieda Felser, das derzeitige Mitglied der Berliner komischen Oper, ist neuerem Melouungen zufolge nicht nach Wien engagiert, sondern vom 1. September ab an die Kölner Oper, der sie früher angehörte, zurückverpflichtet worden.

r. **Kleine Mitteilungen.** Die Kölner Kunstausstellung 1906 erbrachte ein Defizit von 100,000 Mark. Die Garantiezeichner werden mit 20 v. H. herangezogen. — Die Galerie Fritz Gurlitt in Berlin bereitet für die nächste Woche eine Ausstellung des Nachlasses von Franz v. Lenbach vor. Die Sammlung enthält größtenteils Porträts, die nie gezeigt worden sind, wie die lebensgroßen Bildnisse des Kaisers und der Kaiserin Friedrich. — Der Bildhauer Artur Schulz-Berlin hat den Auftrag zur Ausführung des Schlachtendenkmals erhalten, welches das siebente Jägerbataillon zur Erinnerung an die siegreiche Schlacht von Colombey auf dem Schlachtfeld bei Metz errichten will. — Wie aus Nürnberg gemeldet wird, ist der Professor an der dortigen königl. Kunstgewerbeschule, Bildhauer Heinrich Schwabe in den Ruhestand getreten. Schwabe ist besonders ein Meister der Kleintechnik. — In Neapel ist der Maler Geremia di Scanno, 67 Jahre alt, gestorben, einer der berühmtesten „Pompejaner". Von seinen Arbeiten sind bekannt „Ein Jahrhundertfest in Pompeji (Musée de l'Opéra, Paris), Pompejanische Szenen und Hof aus Pompeji (Nationalmuseum von Neapel) usw. — Ein „Telegraphoskop", das von der Camera obscura aufgenommene Bilder unmittelbar in die Ferne zu senden vermag, ist von den Brüdern Belin und Dr. Andreas Ling in Paris erfunden worden. — Die „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums", die 900 Mitglieder zählt, plant eine Germania Judaica als Grundlage für alle geschichtlichen Forschungen über die Juden in Deutschland. Sie unterstützte Prof. Dr. N. Müller in seiner Erforschung der altjüdischen Begräbnisstätten bei Rom. — Ein antikes steinernes Büchergestell, zur Aufnahme von Rollen eingerichtet, ist von E. Breccia, dem Leiter des Museums von Alexandrien, aufgefunden worden. Da es nach einer Aufschrift 10 Rollen eines Schriftstellers Dioskorides beherbergt hat, so liegt die Vermutung nahe, daß ein Rest der Einrichtung der berühmten alexandrinischen Bibliothek vorliegt.

Leitung: Otto Sonne.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. Fritz Wichmann; für den lokalen Teil: Erich Deutscher; für Provinzialnachrichten: Albert Herling; für das Feuilleton: Dr. Arthur Pfeck; für den Handelsteil: Ernst Böhme; für den Inseratenteil: Carl Romacker. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —
(einschl. der „Verlosungsliste".)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19070118025/fragment/page=0003

Ich bin als **Rechtsanwalt** am Kgl. Amts- u. Landgericht in Halle a. S. zugelassen.

Mein **Bureau** befindet sich **Post-Strasse No. 6** (in den früher von Herrn Justizrat Otto innegehabten Räumen).
Sprechst.: Werktäglich ausser Sonnabends: 4–6 Uhr.
Bureaustunden: 8–1 und 3–6 Uhr. — Fernsprecher 1715.

Dr. jur. Gaze.

Albin Hentze, Halle a. S., Schmeerstrasse 24.

Masken und Narrenkappen
En gros
En detail.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Viele Neuheiten in Narrenscherzen und Saaldekoration.

Neue Hendel-Bände

Bibliothek der Gesamt-Literatur
Nummer 1996–2005.

Friedr. Daniel Ernst Schleiermacher, Die Weihnachtsfeier. Ein Gespräch.

Mit einer Vorbemerkung und dem Bilde des Verfassers.

Die „Weihnachtsfeier" wurde von Schleiermacher im Jahre 1806, während seines Aufenthalts als Professor an der Universität Halle, veröffentlicht. Das Schriftchen begeht also seine Jahrhundertfeier und wird als eine der sehr vereinzelten ernsten Weihnachtsgaben bei der großen Billigkeit sicher gern Verwendung finden. Die früher in der Bibliothek der Gesamtliteratur erschienenen Werke Schleiermachers: „Der christliche Glaube", „Ueber die Religion", „Darstellung des theologischen Studiums", „Monologen" werden durch das vorliegende Bändchen vervollständigt.

Brosch. 25 ₰, in Leinenband 50 ₰

Doktor Martin Luther, Colloquia oder Tischreden,

so er in vielen Jahren mit gelehrten Leuten, auch fremden Gästen und seinen Tischgesellen geführt, nach den Hauptstücken unserer christlichen Lehre zusammengetragen.

Eingeleitet und in Auswahl herausgegeben von **Hans Wittenberg.**

Mit dem Bilde D. Martin Luthers.

Es liegt hier eine von berufener Hand ausgewählte Ausgabe in würdigem Format und gediegener Ausstattung bei billigster Preisstellung vor, wie sie bisher auf dem Büchermarkte fehlte. Sie wird bei dem steigenden Interesse, mit dem man sich wieder der kernigen Art unseres großen Reformators zuwendet, lebhaftes Interesse hervorrufen.

Brosch. 75 ₰, in Leinenband 1.00 ℳ, in eleg. Geschenkband mit Goldschnitt 1 ℳ 50 ₰

Goethe und Schiller, Xenien.

Jubelnummer **2000**

der Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes.

Dem ernsten literarischen Charakter der „Bibliothek" entsprechend, sind für das Jubiläumsbändchen 2000 die Goethe-Schillerschen Xenien gewählt, als einzigstes Werk, bei dem unsere beiden größten Geisteshersen zu gemeinsamer Arbeit sich zusammenfanden. Die Ausstattung des Heftchens — Zweifarbendruck auf Velinpapier — ist eine dem Zwecke entsprechend würdige.

Brosch. 25 ₰, in Leinenband 50 ₰, in Prachtband 1 ℳ

Frederi Mistral, Mirèio.

Provenzalisches Epos.

Deutsch von Franziska Steinitz. Mit einem Essay von Herman Grimm nebst Vorbemerkung als Einleitung und dem Bilde des Dichters.

Mirèio, des berühmten provenzalischen Dichters Mistral gewaltige Schöpfung, bietet in 12 Gesängen die reizvollste Darstellung südfranzösischen Lebens und ist eine der ergreifendsten Dichtungen, die die Weltliteratur kennt. Die mustergültige Uebersetzung ist auf Anregung Hermann Grimms entstanden, der durch Rat und Tat das regste Interesse an dem Werke bekundete, dessen Vollendung zu erleben ihm jedoch nicht mehr beschieden war. Beigegeben ist ein Kärtchen der Crau, zur Orientierung über die Wanderungen Mirèios.

Brosch. 75 ₰, in Leinenband 1 ℳ, in hocheleg. Geschenkband 2 ℳ

Roderich Benedix, Haustheater. 13. Band.

Herausgegeben und mit Vorwort versehen von E. W. Schmidt.
Mit dem Bilde des Dichters.

Inhalt: **1813.** Kriegsbild in 2 Aufzügen. — **Die Sonntagsjäger.** Lustspiel in einem Aufzuge.

Sämtliche Stücke des Benedixschen Hauftheaters, von welchem nunmehr 13 Bändchen in der „Bibliothek" vorliegen, sind, zumal auch keine besonderen szenischen Vorrichtungen erforderlich sind, durchweg leicht darzustellen und eignen sich infolgedessen vorzüglich zu Aufführungen bei Vereins- und Familienfesten.

Brosch. 25 ₰, in Leinenband 50 ₰

Sophokles, Antigone.

Ins Deutsche übertragen von Friedrich Wendenburg.
Mit einem Vorwort des Uebersetzers und dem Bilde des Dichters.

Eine besondere Beachtung verdient diese Antigone-Uebersetzung, die Herrn Direktor Dr. Bellermann in Berlin zu seinem 70. Geburtstage gewidmet ist. Der bekannte Philologe hat sich zur Annahme der Widmung gern bereit erklärt, so daß schon aus diesem Grunde das Büchlein die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich lenken wird.

Brosch. 25 ₰, in Leinenband 50 ₰

Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen.

Halle a. S. **Otto Hendel Verlag.**

Stadttheater Halle a/S.

Sonnabend, 19. Jan., nachm. 3 Uhr

Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Akt. von Fr. v. Schiller.

Personen.

Hermann Gehler, Reichsvogt in Schwyz und Uri	W. Sieg
Werner, Freih. v. Attinghausen, Bannerherr	R. Nonnenbruch
Ulrich v. Rudenz, sein Neffe	W. Steineck
Werner Stauffacher	W. Blünting
Konrad Hunn	K. Scholling
Itel Reding	Th. Raven
Hans auf der Mauer	M. Werner
Jörg im Hofe	M. Richter
Ulrich, der Schmied	H. Patsche.
Jost von Weiler	Fr. Pflüger
Walter Fürst	R. Aumann
Wilhelm Tell	E. Gode
Rösselmann, der Pfarrer	G. Steinegg
Kuoni, der Hirt	R. Naß
Werni, der Jäger	R. Schmidt
Rudi, der Fischer	K. Stahlberg
Arnold von Melchthal	W. Dohme
Konrad Baumgarten	Fr. Berend
Struth von Winkelried	P. Jungk
Meier von Sarnen	O. Kunze
Klaus von der Flüe	J. Monneburger
Burkhard am Bühel	R. Herlwig
Arnold von Sewa	R. Schulze
Jenni, Fischerknabe	H. Hollmann
Seppi, Hirtenknabe	E. Naß
Gertrud, Stauffachers Gattin	M. Brandow
Hedwig, Tells Gattin, Fürsts Tochter	F. Wagner
Berta von Bruneck, eine reiche Erbin	H. Lafrenz
Aringard } Bänerinnen	R. Laußner
Elsbeth } Bänerinnen	R. Amberg
Hildegard } Bänerinnen	M. Lübben
Walter } Tells	L. Müller
Wilhelm } Knaben	L. Heid
Friesshardt } Söldner	F. Amberg
Leuthold } Söldner	E. Lübben
Rudolph der Harras, Geßlers Stallmeister	K. Kurzbuch
Parricida	R. Lüttjohann
Stüssi, der Flurschütz	R. Becker
Erster } Landenbergischer	W. Sirom
Zweiter } Reiter	R. Heinze
Ein Ausrufer	E. Lübben.
Erster } barmherziger Bruder	W. Pätow
Zweiter } barmherziger Bruder	R. Fernando
Dritter } barmherziger Bruder	R. Naß.
Vierter } barmherziger Bruder	H. Patsche.

Abds. 8 Uhr 123. A.-B. 3. B. Unt.-gültig.

Der Troubadour.

Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi.

Personen.

Graf von Luna	E. Habich
Leonore, Gräfin v. Sagasta	A. von Boer
Inez, deren Vertraute	E. Seidel
Manrico, ein Troubadour	R. Gogl
Ruiz, Manricos Freund	W. Pätow
Fernando	A. Aumann
Azucena, eine Zigeunerin	Cl. Frösch a. G.
Ein Bote	Fr. Dern
Ein alter Zigeuner	Fr. Pflüger.

Neues Theater

Direktion: E. M. Mauthner

Sonnabend, 19. Januar, Anfang 8½:
Zugstück
z. 16 Male: **„Klein Dorrit".**
Sonntag nachm. 4 Uhr [60, 40, 20 ₰]
Jugend.
Abends 8½: **Husarenfieber.**

Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller.**

Allabendlich: Mit
stürmischem Erfolg!
„Am Nordpol"
Gr. Ausstattungspantomime mit
30 lebenden Eisbären etc.
v. Willy Hagenbeck jr.
Hamburg.
Mlle. Margherita,
elektrische Feerie
„Im Zaubergarten".
1200 Glühlampen!
Chester Dieck,
Amerikas tollkühnster Radkünstler in seinen
phänomenalen Leistungen.
Georg Kaiser
vom „Apollo-Theater" Berlin mit neuem Repertoire und die übrigen großen Kräfte.
Sonnabend den 19. Jan., nachm. 4 Uhr:
Schüler-Vorstellung
mit eigens gewähltem Repertoire.
Loge u. I. Rang 0.50 ℳ, Saalplatz 0.30 ℳ, Galerie 0.15 ℳ
exkl. 5 ₰ Billettsteuer.

Luhns Wäschi am besten

Saal der Berggesellschaft.
Dienstag den 22. Januar, abends 8 Uhr
Klavierabend von

Télémaque Lambrino.

Programm: Bach, Chromatische Fantasie u. Fuge. Beethoven, Sonate C-dur op. 53. Chopin, Scherzo Hm, Nocturno E-dur, Mazurka As-dur, Etuden Cism. u. Es-dur, Berceuse, Ballade As-dur.
Konzertflügel **„Blüthner"** aus dem Magazin **B. Döll.**
Karten zu Mk. 3.10, 2.10 und 1.05 in der Hofmusikalienhandlung **Heinrich Hothan,** Gr. Steinstrasse.

Liberale Wähler-Versammlungen

der vereinigten liberalen Parteien im Wahlkreise Bitterfeld-Delitzsch
finden statt:

Stumsdorf
Sonntag, den 20. Januar, nachm. 2½ Uhr in Rösen's Hotel;

Sandersdorf
Sonntag, den 20. Januar, abends 7½ Uhr in Schmeil's Gasthof;

Zörbig
Montag, den 21. Januar, abends 7½ Uhr im „Schwarzen Adler".

Der Kandidat, Herr Fabrikbesitzer und Stadtrat **Polko-Bitterfeld,** wird sich den Wählern vorstellen und sein Programm entwickeln. Als Redner ist außerdem Herr **Dr. Rathjen-Halle** anwesend. Wähler aller nationalen bürgerlichen Parteien sind dazu eingeladen.

Die diesjährige **Generalversammlung** des

Männer-Zweigvereins vom Roten Kreuz

für den Saalkreis und den Stadtkreis Halle a. S.
findet
am 4. Februar 1907, vormittags 11 Uhr,
im **Kreisständehaus des Saalkreises** hier, Luisenstr. 6, statt.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Rechnungslegung und Entlastung.
3. Wahl dreier Vorstandsmitglieder.
4. Sonstiges Geschäftliches.

Die geehrten Mitglieder werden dazu ganz ergebenst eingeladen.

Halle a. S., am 15. Januar 1907.

Der Vorstand.
Z. R.:
von Krosigk, Königl. Landrat, Vorsitzender. Dr. Nüffer, Justizrat, Schriftführer.

Braunlage Oberharz.

Winterkuren. Wintersport.
Auskunft und Prospekt durch die **Kurkommission.**
Station der Südharz-Eisenbahn Walkenried-Braunlage.

Amthor'sche Höhere Handelslehranstalt

Gegründet 1849. **zu Gera R.** **Drei Abteilungen.**
Behördliche Beihilfe. **Reifezeugnisse berechtigen f. d. einjähr.-freiwilligen Militärdienst.** Mit Quarta beginnend **Schulpensionat.**
Anfang des Schuljahres am 8. April. Prospekte kostenlos.

Koch-, Haushaltungs- und Industrieschule
Dresden-Blasewitz, Schubertstr. 34.

Aelteste Haushalt-Schule Sachsens. Eigene Villa am Waldpark mit Spielplatz u. s. w. Gründlichste wirtsch. u. gesellsch. Ausbildung für Beruf u. Haus. **Jahrespension mit Unterricht 700 Mk., halbj. 400 Mk.** Musik und Sprachen extra. Prospekt gratis. **Die Vorsteherin: A. Schoel.**

Kalifornische
Weine,
volle Garantie für absolute Naturreinheit.
Rotweine p. Fl. v. 90 Pf. bis 1.80 M.
Portweine, Sherry, Tokayer p. Fl. v. 1.75 bis 2.40 M.
Verkaufsstellen zu Originalpreisen:
Ferd. Hille, Geiststrasse 68, **Alfred Reubke,** Mansfelderstr. 66, **Otto Noak,** Gr. Steinstr. 76, **Max Paul Hauer,** Zwingerstr 25, **Curt Gebauer,** Beesenerstr. 27, **Max Künzel,** Magdeburgerstr. 59, **Nestler & Viertel,** Büschdorferstr. 7, **Albert Frensel,** Leopoldstr. 8.
Niederlage: **Alfred Reubke,** Domdrogerie, Mansfelderstr. 66.

Schulze & Birner,
Weingrosshandlung.
Halle
Rathausstrasse 5,
Ecke Kl. Steinstrasse.
Fernruf 1135.

Täglich Pökelknochen, sowie jeden **Sonnabend** und **Sonntag** von nachmittags 5½ Uhr an empfiehlt **Franz Kaisers Restaurant,** Gr. Brauhausstr. 31 (neb. Kaufh. Elkan) **Thüringer Rostbratwürste**

FRANKFURT AM

TÜRK & PABST's

Rühmlichst bekannte:
Anchovy Paste. Sardellen Butter.

Als Vorspeise u. zu kaltem Aufschnitt eine appetitreizende Delikatesse. In Schlüsselbdosen oder Tuben sparsam und preiswert im Verbrauch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19070118025/fragment/page=0004